

# Dossier

## »Weitgehend friedlich«\*

Die Debatte über die Silvesterübergriffe in Köln.



\* »Ausgelassene Stimmung – Feiern weitgehend friedlich« lautete die Pressemitteilung der Polizei am Neujahrsmorgen.

Plampicture / Axel Schmidt

► **Hannah Wettig** kritisiert den Umgang mit den Opfern der Silvesternacht, in dem sich der feministische Diskurs gegen die betroffenen Frauen wandte.

► Es gibt nicht nur eine Ursache für die sexualisierte Gewalt auf der Domplatte. **Lale Akgün** wehrt sich gegen einfache Erklärungsmuster.

► Köln feiert in diesem Jahr mit einer Lichtinstallation den Jahreswechsel. Mit Symbolpolitik kennt sich die Landesregierung aus, meint **Sebastian Weiermann**.

► Ein Interview mit **Eva Quistorp** über die Eroberung öffentlicher Plätze, die arabische Frauenbewegung, die Sexualisierung der Frau und die Bedeutung von Bildung für die Integration.

## Hört auf, die Frauen zu beschimpfen

Wie der feministische Diskurs die Opfer der Silvesternacht im Stich ließ. Von Hannah Wettig

In der ARD läuft am 20. Dezember um Mitternacht die Dokumentation »Silvester-Schock«. Darin kommen Opfer, Polizei und ein fälschlich beschuldigter Täter zu den Übergriffen in Köln vor einem Jahr zu Wort. Vom Versagen der Politik wird die Rede sein und von Abgründen, die sich vor den Opfern auftaten.

Aber eines fehlt in dem Ankündigungstext: die Benennung dessen, was die gesamte Debatte von links bis rechts befeuert hat: die Herkunft der Täter. Man erfährt von »alkoholisierten enthemmten Männern«. Allein der letzte Satz verweist darauf, dass es wohl noch ein anderes Prob-

Als die Medien mit dreitägiger Verzögerung begannen, über massenhafte sexuelle Übergriffe in Köln und anderen Städten zu berichten, stellte sich heraus, dass die Täter mehrheitlich einen Migrationshintergrund hatten. Einige Opfer berichteten, es seien Flüchtlinge gewesen, einige meinten sogar zu wissen, dass sie aus Nordafrika stammten. Alle berichteten von einem Spießrutenlaufen ungekannten Ausmaßes.

Das waren schreckliche Nachrichten für jeden antirassistisch denkenden Menschen. Nur ein halbes Jahr nach dem Willkommenssommer sollte wahr geworden sein, was die

Ohne dass es einen Hauch von Zweifel an der Masse der Zeugenaussagen gab, sagten Protagonistinnen des Bündnisses, man wisse überhaupt nicht, wer die Täter gewesen seien. Die Bloggerin Nadja Shehadeh beleidigte auf dem feministischen Blog Mädchenmannschaft die Opfer als Kartoffeln, die einen Italiener nicht von einem Araber unterscheiden könnten. Etliche Feministinnen im Umkreis des *Missy Magazins* relativierten das Ereignis, indem sie sinngemäß sagten, dass derartige Übergriffe jedes Jahr auf dem Oktoberfest vorkämen, ohne dass es jemanden störe. Schon im Januar konnte das niemand ernsthaft glauben, der sich auch nur einige wenige Zeugenaussagen angesehen hatte – und so viel darf man erwarten von Menschen, die ihre Meinung nicht nur am Stammtisch preisgeben, sondern veröffentlichen.

Inzwischen gibt es einen Untersuchungsbericht und ein Gutachten. Dazu kommen Filmaufnahmen. Nirgends gibt es einen Anhaltspunkt, dass die Opfer die Herkunft der Täter fehlgedeutet haben könnten.

Auch der Vergleich mit dem Oktoberfest lässt sich leicht entkräften. Dort wurden in diesem Jahr 31 sexuelle Übergriffe angezeigt, im vergangenen 21 – jeweils über einen Zeitraum von zwei Wochen und bei Besucherzahlen von jeweils über fünf Millionen Menschen. In Köln sind in der Silvesternacht nach Angaben des Bundeskriminalamts etwa 650 Frauen Opfer von Sexualdelikten geworden, deutschlandweit waren es 881. Bereits in der Silvesternacht, also ohne jeden medialen »Nachahmungseffekt«, meldeten sich 227 Frauen bei der Polizei.

Es war aber kein linker Stammtisch, der sich mal eben spontan äußerte. Vielmehr war es eine Zäsur in

der Geschichte der Frauenbewegung, ein Bruch mit entscheidenden Leitideen des Feminismus. Feministinnen glaubten den Opfern von sexueller Gewalt nicht, sondern relativierten die Taten. Wo einige noch die Herkunft der Täter abstritten, wiesen andere schon auf traumatische Fluchterfahrungen hin, um das Handeln der Männer zu erklären.

Diese Art von Täterschutz und Anfeindung der Opfer wiederholte sich, wo immer Frauen Übergriffe meldeten. Im linksautonomen Jugendzentrum Conne Island in Leipzig entschloss sich das Plenum nach langen Diskussionen öffentlich zu machen, dass viele Frauen sich nicht mehr sicher fühlten. In einem offenen Brief heißt es, dass »junge Männer mit Migrationshintergrund (...) in größeren Gruppen insbesondere Tanzveranstaltungen am Wochenende besuchen und den geringen Eintritt gern bezahlen, um dort für Stress zu sorgen.« Die vorhersehbare Reaktion: Dem Conne Island wurde Rassismus vorgeworfen.

Der feministische Tabubruch wiegt umso schwerer, als er nicht allein von irgendwelchen linken Kreisen ausging, sondern auch weite Teile der liberal-bürgerlichen Medien zustimmten.

Dabei waren einige der Einwürfe durchaus richtig. Es ist richtig, dass sexuelle Belästigung auch von deutschen Männern ausgeht. Es ist richtig, dass es so etwas vermehrt auf Festivitäten wie dem Oktoberfest gibt und dass es bisher kaum geahndet wurde, weil es bis diesen Sommer nicht einmal einen eigenen Straftatbestand darstellte. Es ist auch richtig, dass der Topos des gewalttätigen Orientalen zu einem uralten rassistischen Feindbild gehört.

Aber all diese an sich richtigen Feststellungen wirkten für die Opfer

### Es war eine Zäsur in der Geschichte der Frauenbewegung, ein Bruch mit entscheidenden Leitideen des Feminismus. Feministinnen glaubten den Opfern von sexueller Gewalt nicht, sondern nahmen die Täter in Schutz.

lem gab: »Markiert diese Nacht wirklich einen Stimmungsumschwung – von der Willkommenskultur zu einer Kultur der Ablehnung und der Furcht?«

Die Mehrheit der Zuschauer weiß selbstverständlich, wieso die Programmankündigung von den sexuellen Übergriffen auf die Mahnung vor Rassismus kommt. Aber Journalismus geht eigentlich anders: Gerade in einem Massenmedium wie der ARD sollte auch derjenige den Text verstehen, der das vergangene Jahr auf einer einsamen Insel verbracht hat. Dass hier die Benennung eines wichtigen Aspekts des Vorgangs vermieden wird, ist Ausdruck einer Polarisierung der Debatte, die weiterhin eine ernsthafte Diskussion über Ursachen verhindert.

Rassisten von Pegida und Co. in ihrer zynischen Diktion an die Wand gemalt hatten.

Es ist verständlich, dass die Linke in Schockstarre fiel. Besser wäre es allerdings gewesen, sie hätte sich daraus wieder gelöst und sich erst einmal mit dem Sachverhalt beschäftigt, statt sofort eine Abwehrdebatte zu führen.

Feministische Frauen initiierten das Bündnis #ausnahmslos, das sich gegen Sexismus und Rassismus gleichermaßen wenden sollte. Diese zunächst in der Sache plausible Reaktion mutierte sofort zu einem antirassistischen Abwehrkampf gegen die Opfer – gegen die von Köln genauso wie gegen alle zukünftigen wie im Club White Rabbit in Freiburg oder im Autonomen Jugendzentrum Conne Island in Leipzig.

verheerend: Sie mussten Angst haben, als Rassisten zu gelten, wenn sie berichteten, was ihnen geschehen war.

Der Aufschrei von der anderen Seite tat ein Übriges dazu, dass Frauen sich nicht trauten, Übergriffe zu thematisieren. Da allzu offensichtlich war, dass einige versuchten, die Herkunft der Täter zum Tabuthema zu machen, berichteten andere umso demonstrativer: Wann immer ein Flüchtling in eine Straftat involviert war, erfuhr man davon. Hochgepeitscht über soziale Netzwerke landeten lokale Einzelfälle in bundesweiten Medien. Eine Schlacht des Hoch- und Herunterspiels begann alle zu erfassen, die sich äußerten, und die Opfer der Silvester-Nacht wurden instrumentalisiert. Als das Conne Island den offenen Brief auf seine Website stellte, berichtete als erstes die neurechte Zeitung *Junge Freiheit* darüber. Der linksalternativen *Taz* sagte eine Mitarbeiterin: »Du kannst das Problem nicht lösen, ohne rassistisch zu wirken.«

In diesem Dilemma zwischen rechter Vereinnahmung und linkem Schweigedogma treibt die Diskussion erstaunliche Blüten bei denen, die wissen, dass es da ein Problem gibt, über das man reden sollte.

So schreibt etwa die ausgewiesene Syrien-Expertin Kristin Helberg in ihrem durchaus erhellenden Buch »Verzerrte Sichtweisen« über in Deutschland lebende Syrer: »Vergewaltigung ist in Syrien, Marokko und Indien genauso wenig akzeptiert wie bei uns.« Doch zwölf Seiten weiter steht da: »Die wichtigste Lektion, die geflüchtete Männer hierzulande lernen sollten, ist der Respekt vor dem Nein.«

Das ist ein Widerspruch. Noch dazu ist beides falsch. Vergewaltigung wird als Delikt in diesen Ländern gänzlich anders bewertet: Sie ist nicht Verletzung der Integrität der Frau, sondern Verletzung der Ehre ihrer Familie und kann für den Täter in manchem Fall tödlich enden, im anderen Fall, etwa in der Ehe oder bei einer Prostituierten, aber als normales Verhalten gelten.

Den Respekt vor dem Nein bringt jeder Mensch mit, der Frauen als Mitmenschen wahrnimmt. Da gibt es keinen kulturellen Unterschied. Zweifelsohne gibt es Situationen, die man in anderen Kulturen anders deutet. In den USA etwa gilt die Vereinbarung zwischen Mann und Frau fürs Kino, Restaurant oder die Bar als »Date«, ein Kuss wird oft erwartet.

Dass Jungs und Mädchen einfach so miteinander ausgehen, ist eine europäische Eigenart. Im arabischen Kulturkreis gibt es Menschen, die das wie Leute in den USA sehen, andere wie die in Europa und wieder anderen erscheinen solche Verabredungen an sich undenkbar. Ein Nein versteht aber trotz unterschiedlicher kultureller Codes jeder. Zweifelsohne gibt es auch diejenigen, die zudringlich werden und meinen, gegenüber einer freizügigen Europäerin dürfe man sich mehr erlauben – so wie es Helberg auch beschreibt. Aber dabei ist letztlich mehr Ideologie im Spiel als »kulturelles« Verhalten.

Man kann Helberg nicht vorwerfen, dass sie das Problem verschweigt. Sie benennt Patriarchat und Ehrvorstellungen als Gründe. Aber sie

windet sich, weil auch sie den Rassismuskritikern fürchtet. Und eines nennt sie nicht: den frauenverachtenden Charakter der islamistischen Ideologie.

Diese Ideologie wird in einigen Herkunftsländern über verschiedene mediale Kanäle verbreitet. Der Einzelne, ob in Marokko, Algerien, Tunesien oder Ägypten, kann sich dem kaum entziehen. Sexuelle Übergriffe auf Frauen sind in diesen Ländern politisch. Sie sollen Frauen, die ohne Kopftuch oder ohne männliche Begleitung unterwegs sind, von der Straße treiben. Sie sollen Frauen, die ihre politische Meinung auf Demonstrationen kundtun, demütigen.

Das heißt nicht, dass jeder Täter von Köln ein Islamist war, genauso wenig wie jeder, der sich einer Demonstration gegen ein Flüchtlingsheim anschließt, ein Nazi sein muss. Aber er sollte zumindest als jemand gesehen werden, der sich dieser Ideologie nicht verweigert, während andere in seinem Land mutig dagegen kämpfen.

Flüchtlinge als politisch denkende und handelnde Menschen zu sehen, ist das Gegenteil von Rassismus. Trotzdem wird allen, die auf den Islamismus als Ursache hinweisen, Rassismus vorgeworfen – und das deutlich heftiger als denjenigen, die sich um eine Erklärung aus Kultur und Tradition bemühen.

Das hat Gründe: Häufig sind es Vertreterinnen islamischer Organisationen oder sogenannte Feministinnen mit Kopftuch, die antiislamistische Argumentationen als rassistisch geißeln. Ihre Argumente werden von Linken oft übernommen. Dabei sollte klar sein: Sie haben eine Agenda, und die ist ganz bestimmt nicht links.

Es ist ungefähr einen Monat her, dass der nordrhein-westfälische Innenminister Ralf Jäger (SPD) im Gespräch mit Journalisten sagte, er werde Silvester auf der Domplatte in Köln verbringen. Schon da war abzusehen, wie der Jahreswechsel in diesem Jahr verlaufen würde. Weil die Polizei und private Sicherheitsunternehmen im letzten Jahr schlecht vorbereitet waren, sorgt man in diesem Jahr dafür, damals Versäumtes nachzuholen. 1.500 Polizisten werden in Köln in der Silvesternacht im

Der Einsatz folgt dem üblichen Muster der Landesregierung und insbesondere ihres Innenministers. Schon nach der Loveparade-Katastrophe von Duisburg 2010 reagierte die Landesregierung mit Symbolpolitik. Und nach dem Kölner Hooligan-Aufmarsch im Oktober 2014 sprach der Innenminister wie nach der Silvesternacht von einem »völlig neuen Phänomen«, das man so nicht erwarten hätte können. Ob die Übergriffe in der Silvesternacht wirklich ein so neues Phänomen waren, wie

**Der Tenor lautet, die Nacht sei schlimm, die Polizei bestimmt nicht gut vorbereitet gewesen, aber Fehler der Landesregierung seien nicht zu erkennen.**

Einsatz sein, im letzten Jahr waren es nur 140 in der Innenstadt. Dazu kommen 800 Bundespolizisten, die in Nordrhein-Westfalen eingesetzt werden. Auch hier liegt der Schwerpunkt auf Köln. Weiter wird es 600 private Ordnungskräfte geben, die von der Stadt bezahlt werden. Rund um den Dom soll es eine böllereifreie Zone geben, die Hohenzollernbrücke wird für Fußgänger gesperrt. Die Stadt Köln und die Polizei verfahren nach dem Motto: Viel hilft viel! Journalisten wurden von der Polizei mittlerweile zu einer Vorstellung »schwerer Einsatzfahrzeuge« eingeladen. Zusätzlich gab es noch eine »Leistungsschau« mit »praktischen Vorführungen«, was Polizeihunde so können. Die simple und klare Botschaft der Polizei: wir sind da und wir sind stark.

die Rolle der Polizei einzuschätzen ist und nicht zuletzt, wie die Landesregierung mit den Geschehnissen umgegangen ist, damit beschäftigt sich seit Mitte Januar ein Untersuchungsausschuss des nordrhein-westfälischen Landtags. Viele Fragen waren es, um die sich die Parlamentarier kümmern wollten. Der Ausschuss traf sich teilweise mehrmals pro Woche. Im Landtag sollte das Geschehen aufgearbeitet werden. Polizeibeamte aus Köln wurden gehört, Mitarbeiter des Ordnungsamtes, aber auch Politiker wie Ralf Jäger und der Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU). Opfer der Silvesternacht wurden nicht angehört, man habe ihnen ersparen wollen, ihre Erlebnisse noch einmal zu schildern. CDU und FDP wollten sie anhören, SPD und Grüne waren jedoch dage-

»Weitgehend friedlich«

## Geschützte Bereiche

**Der anstehende Jahreswechsel soll auf der Kölner Domplatte mit einer Lichtinstallation gefeiert werden. Kaum beleuchten mag die Landesregierung dagegen das Versagen von Politik und Polizei in der vergangenen Silvesternacht.** Von Sebastian Weiermann

gen. Insgesamt ist die Silvesternacht im Untersuchungsausschuss in den Hintergrund geraten. Für die Opposition ist es zu reizvoll, der Landesregierung Unfähigkeit vorzuwerfen. Die Regierungsfractionen wimmeln kritische Fragen ab. Der Tenor lautet, die Nacht sei schlimm, die Polizei nicht gut vorbereitet und organisiert gewesen, aber Fehler der Landesregierung seien nicht zu erkennen. In diesem Licht ist auch die Weigerung von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) und Innenminister Ralf Jäger zu sehen, ihre Kommunikation aus der Zeit unmittelbar nach Silvester offenzulegen. Mittlerweile haben CDU und FDP Klage gegen die Landesregierung eingereicht. Sie fordern die Herausgabe von Telefonaten, E-Mails und SMS der Landesregierung mit Bezug auf die Silvesternacht. Die Landesregierung will das nicht, dies betreffe einen »geschützten Bereich«. Als Kompromiss bot die Landesregierung dem Ausschuss an, die Verbindungsdaten anzusehen. Abgeordnete von SPD, Grünen und Piratenpartei machten davon Gebrauch. CDU und FDP weigerten sich. Ihnen geht es auch darum, der Regierung ein halbes Jahr vor der Landtagswahl noch eine unangenehme Diskussion und möglicherweise einen Skandal zu bescheren. Allerdings berufen sich die Oppositionsparteien eindeutig auf den Untersuchungsauftrag des Ausschusses. Unklar ist, wie das Gericht entscheiden wird.

Neben dem Parlament beschäftigt sich natürlich auch die Justiz mit der Silvesternacht. Die Ergebnisse sind bislang ernüchternd. Über 1200 Anzeigen wurden gestellt. Etwa

die Hälfte hatte Sexualdelikte zum Gegenstand, die meisten anderen Eigentumsdelikte. Bisher wurden lediglich 333 vermutliche Täter namentlich bekannt. Bei einigen von ihnen weiß die Staatsanwaltschaft allerdings nicht, wo sie sich aufhalten. Etwa 80 Anzeigen wurden wegen mangelnden Tatverdachts eingestellt. Bisher sind lediglich 24 Täter aus der Silvesternacht verurteilt worden. Bei fünf Tätern ging es um sexuelle Nötigung oder die Beihilfe dazu. Der Staatsanwaltschaft Köln fehlen gerichtsfeste Ermittlungsergebnisse. Sollte es neue Erkenntnisse geben, würden die Verfahren aber wieder aufgenommen, versichert ein Sprecher der Staatsanwaltschaft.

Fast ein Jahr später bleibt die Aufklärung der Silvesternacht also fragmentarisch. Einen Erklärungsversuch lieferte wohl der Kriminalpsychologe Rudolf Egg im Untersuchungsausschuss. Er zog die »Broken Windows«-Theorie für die Vorfälle heran. Junge Männer, viele mit einer Fluchtgeschichte, hätten sich zum Feiern rund um den Dom verabredet. Als einige Diebstähle begingen und Frauen quälten, merkten alle, dass dies keine Konsequenzen hat. Die Hemmschwelle sank, immer mehr Straftaten wurden begangen.

Köln bleibt für Deutschland eine Zäsur. Das Ereignis hält immer wieder für rassistische Stimmungsmache her. Die AfD wird die Silvesternacht zu einem ihrer zentralen Themen im Landtagswahlkampf in Nordrhein-Westfalen machen. Munition bekommt sie auch von Politik und Polizei.



Plainpicture / Amamaimages / A Collection RF

# Die Wahrheit über Köln

Die Ursachen für die massenhaften Übergriffe auf Frauen sind so vielfältig wie die Gesellschaft, in der sie sich ereignen. Von Lale Akgün

Als ich mich vor einigen Wochen auf einer Veranstaltung in Paris als Kölnerin outete, bekam mein Gesprächspartner große Augen. »Sie kommen aus Köln? Darf ich fragen, was Sie Silvester so vorhaben?«

Das passiert mir nicht zum ersten Mal. Köln hat sich mit den Silvester-vorfällen in das Gedächtnis vieler Menschen, anscheinend nicht nur in Deutschland, eingebrannt. Als eine Stadt, in der der öffentliche Raum für Frauen nicht mehr sicher ist.

Nie zuvor hat es in Deutschland in einer Nacht auf so engem Raum so viele Überfälle auf Frauen gegeben.

Die Silvesternacht von Köln hat verheerende Folgen, nicht nur für die betroffenen Frauen und das Image der Stadt. Auch die Langzeitfolgen werden gravierend sein: die Traumata der Frauen, die Monopolisierung des öffentlichen Raums durch Män-

ner, das schwindende Vertrauen in die Ordnungsmacht des Staates.

In der Diskussion werden die Vorkommnisse aus unterschiedlichen Perspektiven interpretiert. Während für die einen die Täter entgrenzte Männer sind, ohne Berücksichtigung ihrer Herkunft und ihrer Kultur, sehen andere die Ursache für das Verhalten dieser Männer in ihrer Religionszugehörigkeit.

Während die einen einzig und allein den Islam als Ursache des kriminellen Verhaltens der jungen Männer ausmachen, behaupten die anderen, sie sähen keine Muslime, denn diese Männer seien alkoholisiert gewesen und Muslime tranken nun mal keinen Alkohol. Das ist hübsch kombiniert, aber falsch. Selbstverständlich verstehen sich diese Menschen als bekennende Muslime. Aber genauso falsch ist die Annahme,

dass allein der Islam als Religion für diese männliche Brutalität verantwortlich ist.

Beide Seiten legen eine Sichtweise an den Tag, die es an Differenzierung fehlen lässt. Wenn man die Vorgänge der Silvesternacht wirklich aufarbeiten will, muss man sie differenziert betrachten und die Dinge beim Namen nennen.

Natürlich gibt es in jeder Gesellschaft aggressive junge Männer und in fast allen Gesellschaften ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht da, wo aufgeklärte Frauen sich das wünschen würden.

Aber zur Wahrheit gehört, dass in feudalen Gesellschaften – und aus diesen stammen die Täter – Frauen

Lale Akgün, 1953 in Istanbul geboren, arbeitete als Psychotherapeutin in Köln und saß von 2002 bis 2009 für die SPD im Bundestag. Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher, darunter »Aufstand der Kopftuchmädchen. Deutsche Musliminnen wehren sich gegen den Islamismus«.

und ihre Sexualität als Objekte der Männergesellschaft gesehen werden.

Zur Wahrheit gehört, dass in diesen Gesellschaften die Ehre des Mannes über das Sexualverhalten der Frau definiert wird.

Zur Wahrheit gehört, dass eben dort Erziehung als normativer Gruppendruck verstanden wird, und Gebote und Verbote durch autoritäre Gewalt aufrechterhalten werden.

Zur Wahrheit gehört auch, dass diese gesellschaftlichen Zwänge und die Unterdrückung der Frau mit dem Islam erklärt und gerechtfertigt werden.

Zur Wahrheit gehört, dass feudale Gesellschaften Moralvorstellungen haben, die das Zusammenleben bis ins kleinste Detail regeln, aber keine Ethik, in der der Mensch sich zwischen richtig und falsch entscheiden muss.

Wenn dann diese jungen Männer, in einer solchen Gesellschaft aufgewachsen, äußerlich dem Druck der Familie und der Gesellschaft entronnen, aber innerlich noch ganz in den feudalen Strukturen zu Hause, sich plötzlich mitten in Europa in einer Gesellschaft wiederfinden, in der andere Freiheiten und Prioritäten gelten, wenn sie aber gleichzeitig spüren, dass sie niemals in dieser Gesellschaft ankommen werden, wenn sie frustriert und marginalisiert und bar jeglicher Perspektive sind, dann kann das passieren, was in der Silvesternacht in Köln passiert ist.



Planpicture/ohner/Plattform

# »Silvester war eine Drohung«

Die Eroberung der Öffentlichkeit verbindet die arabische und die westliche Frauenbewegung. Eva Quistorp sieht im Mob von Köln den patriarchalen Rollback und kritisiert die Scheu vor der Auseinandersetzung.

Wie denken Sie ein Jahr danach über die Ereignisse von Köln?

Die Bilder von der Domplatte waren erschreckend. Auch weil ich den Platz ganz persönlich mit der Frauenbewegung und vielen Besuchen verbinde. 1979 war das, als wir bei einem Kongress der feministischen Zeitschrift *Courage* vor dem Dom demonstrierten.

Auch Pegida-Demonstrationen gehören mittlerweile dazu.

Die gab es damals auch nicht, dafür aber ein insgesamt konservativeres Politikverständnis breiter Schichten. Ich habe mich noch nicht nach Dresden getraut, um mir Pegida anzusehen. Es würde mich vermutlich zu sehr deprimieren.

So wie Köln?

Ja, die Erkenntnis, dass Plätze jetzt anders besetzt werden, ist deprimierend. Das ist eine Beschlagnehmung eines Ortes, der eine andere Bedeutung hatte und das freie Leben von Frauen ausgedrückt hat. Silvester

war eine Drohung. Das hat mich an den Iran erinnert.

Warum gerade Iran?

Es gibt ja nicht nur in Deutschland eine Geschichte demokratischer Öffentlichkeit, in der Plätze zum Symbol für Freiheit und Widerstand werden. Ich habe in Istanbul demonstriert, ich war in Tunesien, in Ägypten, in Algerien, im Iran und habe mit Feministinnen und Frauengruppen gesprochen. Mir war es immer wichtig, an Kundgebungen teilzunehmen, sich zu zeigen. Deshalb ist mir zu Köln auch der Freiheitsplatz in Teheran eingefallen, der in der Geschichte des Iran ein bedeutsamer Ort ist, auf dem die iranische Revolution gefeiert und 2009 gegen das theokratische Regime demonstriert wurde.

Sie haben die Proteste aktiv unterstützt?

Ja, mit Mahnwachen am Brandenburger Tor, denn die Freiheitsbewegung von Frauen, Studenten und Gewerkschaftern war ungeheuer wichtig, auch wenn sie sich nicht durchsetzen konnte. Umso auffälliger war, dass zu den Veranstaltungen der iranischen Opposition in Berlin ganz wenig sogenannte Normaloberliner kamen, aber leider auch wenige aus der linken, der Alt-achtundsechziger und der grünen Szene.

Warum hat Sie das so überrascht?

Weil der Iran für die Berliner linksradikale Szene, der ich mich lange zugeordnet habe, immer eine große Bedeutung hatte. Angefangen bei den Protesten gegen den Schah bis hin zur »Islamischen Revolution« und weiter. Die einen haben

damals das Khomeini-Regime als Befreiung vom Schah, vom Kolonialismus und vom Westen empfunden. Die anderen waren enttäuscht.

Auf welcher Seite waren Sie als Feministin?

In der revolutionären Stimmung 1979 hatte auch ich die ganz naive Vorstellung, dass das schwarze Gewand der iranischen Frauen ein Akt der Subversion sei, um anonym agieren und Kassetten und sogar Waffen schmuggeln zu können. Da wurde viel Revolutionsmythologie hineinprojiziert. In der gegenwärtigen Vielfaltsdebatte taucht das Narrativ von der Subversion ja in modifizierter Form als Argument gegen ein Verbot der Burka wieder auf. Ich habe mich damals nach einem kurzen Moment der Euphorie aber schnell wieder davon abgewandt. Dass Frauen den Schleier oder jetzt sogar die Burka selbstbestimmt tragen, ist auch kulturwissenschaftlich betrachtet fragwürdig, wenn man beispielsweise mal auf das Konzept des autoritären Charakters schaut, zu dem auch Frauen in allen Religionen und Kulturen neigen. Politisch verbinde ich das mit Denkfaulheit. Aber auch der Opportunismus vieler Kulturwissenschaftlerinnen, Islamexpertinnen und Genderprofessorinnen spielt da womöglich eine Rolle.

Sie haben vor einigen Monaten eine Petition für ein Verbot der Vollverschleierung initiiert. Waren Sie enttäuscht, dass es nur wenig Resonanz gab?

Ja, natürlich war ich enttäuscht. Aber es war auch keine Riesenüberraschung für mich. Es ist offensichtlich, dass es ein liberales, aufgeklärtes Islamverständnis, wie es etwa von Seyran Ates oder Hamed Abdel-Samad vertreten wird, heute sehr schwer hat in der Debatte. Auf den Podien der Böll-Stiftung sieht man sie längst nicht mehr, weil sich das tolerante Religionsverständnis komischerweise

nicht mit der vielgepriesenen Toleranz von Teilen des links-grünen Milieus verträgt.

Dass Frauen sich, aus welchen Motiven auch immer, für den Schleier entscheiden, würden Sie aber nicht bestreiten?

Zunächst einmal würde ich bestreiten, dass das Kopftuch eine religiöse Vorschrift des Islam ist. Es ist lediglich Ausdruck einer konservativen bis reaktionären Variante des Islam. Dass es nur ein Stück Stoff ist, kann ich aber so auch nicht gelten lassen. Das ist paternalistisch und politisch völlig ahnungslos, was die Geschichte der Religion angeht. Kein Symbol ist nur ein Stoff. Dahinter steckt Kultur, Sittengeschichte und eben das starke Interesse, Frauen zu reglementieren und auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter festzulegen. In Kairo und Alexandria habe ich 2007 so viele Schleier gesehen wie nie zuvor. Alexandria war mal eine urbane Stadt mit kosmopolitischem Charakter, in der kaum eine Frau ein Kopftuch trug. Auf dem Land sah es schon anders aus. Ägypten hat eine lange Tradition des Islams, aber das heißt nicht, dass in den sechziger Jahren alle mit Kopftüchern rumgelaufen sind.

Was fehlt Ihnen in der deutschen Islamdebatte?

Ganz deutlich vermisse ich die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt im Islam. Das beginnt mit der Historie der Islamisierung, die auch eine Geschichte der Gewalt ist. Es wird ja gerne so getan, als habe sich der Islam nur über die Attraktivität der Lektüre des Koran verbreitet, dabei ist es wie im Christentum eine Geschichte von Krieg und mit Formen des Kolonialismus verbunden. Das fehlt immer gern in der Debatte. Genauso wie der Antisemitismus und die Geschichte von Unterdrückung und Widerstand von Frauen gegen die theokratischen Regimes.

### Ist die arabische Frauenbewegung für Sie eine Referenz?

Ja, die Frauen haben irre viel geleistet und sind mutiger als wir heute. Dazu gehörten immer schon auch islamische Theologinnen, die sich mit der Frage beschäftigt haben, wie es funktionieren kann, dass die Religion die demokratischen und Frauenrechte nicht emotional, politisch oder

### »Beratungsstellen einrichten und Zettel von Terre des Femmes ans Schwarze Brett hängen reicht nicht.«

juristisch unterläuft. Nehmen wir die marokkanische Theologin und Feministin Fatima Mernissi, die ich vor 20 Jahren in Rabat getroffen habe. Mernissis Arbeitsgebiet war die Rolle der Frau im Islam. Sie hat in ihren Büchern genau erklärt, warum der Islam anders als das Christentum nicht die Sexualität bekämpft, sondern die Frau.

#### Wen würden Sie sonst noch nennen?

Zum Beispiel die ägyptische Menschen- und Frauenrechtlerin Nawal El Saadawi, die ich irgendwann mal für die *Taz* interviewt habe. Auch eine Frau, die sich mit Sexualerziehung im Islam beschäftigt hat und die ich im Kopf habe, wenn ich über die sexuellen Übergriffe auf Frauen in Köln nachdenke. Leider sind die Protagonistinnen der in den Sechzigern und Siebzigern beginnenden arabischen Frauenbewegung, ihre ganzen tollen Filme und Bücher, heutzutage in Deutschland unbekannt. Auch die tunesische Frauenbewegung war für

meine Generation wichtig. Es war das globale Aufwachen der Frauen in den sechziger und siebziger Jahren. Immer auch mit Bezügen nach Frankreich und in die islamische Welt. Diese Zusammenhänge vergisst man auch, wenn man heute Alice Schwarzer zur Nationalfeministin erklärt. Sie war viel in Frankreich und ist als erste mit Kate Millett in den Iran gereist, im-

mer in dem Bewusstsein, dass es einen gemeinsamen Kampf um universale Standards geht. Dann kam die Debatte über den weißen Feminismus auf. Uns ist dann vorgeworfen worden, dass wir Genitalverstümmelung thematisieren, die angeblich nur weiße Feministinnen anprangern. Auch da hat die Linke eine ambivalente Rolle gespielt und eine vollkommen verdrehte Debatte geführt. Denn natürlich haben sich ganz viele afrikanische Frauen dagegen gewehrt, aber eben nie alle. Mein Feminismus geht nicht davon aus, dass alle Frauen klug, selbstbewusst und frei sind. Es gibt in allen Freiheitsbewegungen den Widerspruch, dass es Vorwände gibt, sich anzupassen.

#### Ist die Rückkehr der Religion in den öffentlichen Raum ein Fakt, den man akzeptieren muss?

Ich bin überhaupt nicht gegen Frömmigkeit, dazu schätze ich als Tochter einer Pfarrersfamilie die Frömmigkeit meiner Vorfahren zu sehr, die übrigens immer auch eine politische

Frömmigkeit gegen Heuchelei, Faschismus und Stalinismus war. Ich kritisiere Religion auch nicht aus dieser defensiven Ecke heraus, dass Religion privat sein muss. Das ist sie in der Religionsgeschichte auch selten gewesen. Sie hat immer auch gesellschaftliche und ökonomische Funktionen. Aber der politische Islam ist gegen Frauenrechte, gegen Schwule, Juden, Israel und gegen Andersgläubige und für Geschlechterapartheid. Ich wehre mich dagegen, wenn unter dem Motto der Vielfalt nur noch Belieblichkeit gefördert und Religionskritik ausgerechnet gegenüber dem Islam, wie ihn Vereine aus der Türkei, Saudi-Arabien oder Katar verbreiten, unterbunden wird. Kritik richtet man nur noch auf den Katholizismus, da ist man eingeübt. Auch ich habe daran meinen Geist geschärft. Und so sehr ich mich darüber freue, dass der Papst eine soziale Seite hat, so wenig werde ich beim Priesteramt für Frauen und Schwangerschaftsabbruch in der Kritik nachlassen.

#### Was hat die Gewalt gegen Frauen wie in Köln mit Religion und religiöser Erziehung zu tun?

Es gibt da verschiedene Ebenen, und zuerst muss man fragen, welche Art religiöser Erziehung diese jungen Männer genossen haben. Dabei kann man ein insgesamt niedriges Level der Bildung nicht von der prekären Religionserziehung trennen. Wenn die Mütter in den Herkunftsländern oftmals Analphabeten sind, mit Armut, Elend und dem Überleben kämpfen, kann man kaum erwarten, dass die Söhne belesen sind. Die Mütter sind dann vielleicht froh, wenn einem

der Söhne die Flucht gelingt. Die kommen also ziemlich verwirrt hier an und kompensieren das oft mit Machogehabe. Die Demütigung der als überlegenen empfundenen Frauen soll dann das Machtgefüge wiederherstellen.

#### Eine andere These lautete, dass die Freizügigkeit in der Werbung die Exzesse in der Silvesternacht stimuliert habe. Justizminister Heiko Maas begründete mit dem Verweis auf Köln seine Forderung nach strengeren Auflagen in der Werbung.

Dass mit der Globalisierung eine Sexualisierung des Konsums und des Alltagslebens einhergeht, ist unbestritten. Aber es mussten eben weitere Faktoren dazukommen, damit sich das so extrem äußern konnte – wie das Religionsverständnis, das oftmals in einem insgesamt maroden Bildungssystem erworben wurde und ein archaisches Frauenbild konserviert hat. Der Schleier macht ein Statement über Frauen als gefährliche Sexualwesen, die dann in der teilweise exhibitionistischen Kultur des Westens für diese Männer plötzlich frei verfügbar zu sein scheinen. Zwischen diesen Extremen müssen sich die Flüchtlinge nun zurechtfinden, wobei die Sprach- und Integrationskurse da nur oberflächlich weiterhelfen.

#### Hat der Islam ein Armutsproblem?

Auch das stimmt so pauschal nicht. Der politische Islam entwickelt und verbreitet sich ja gerade mit dem Ölgeschäft. Saudi-Arabien verdient so viel an Petrodollars, dass ein militantes und bigottes Regime daraus seine eigene Staatsreligion formen konnte und diese mit Moscheen, Hochschu-

len und Stiftungen exportiert. Deutschland hat den letztlich rechts-extremen Einfluss theokratischer Ideologien lange Zeit völlig ignoriert und Kritik daran als rassistisch abgebugelt. Das zeigt auch der Umgang mit der weniger extremen, aber konservativen Ditiib. In Zukunft will man zwar genauer hingucken, wer den Religionsunterricht organisiert. Das heißt aber auch, da wurde mehr als 20 Jahre lang etwas versäumt und unter dem Motto der Toleranz weggehen. Und das hat natürlich auch Folgen gehabt für die islamischen Milieus und die Gesellschaft als Ganzes. Da haben sich Strukturen herausgebildet und heimliche Bündnisse, so dass sich auch die kleinen Männer von der großen Männermacht der Imame geschützt fühlen dürfen.

#### Sie sind Feministin, islamkritisch und engagieren sich – was nicht ins Klischee passt – in der Flüchtlingshilfe. Warum?

Phasenweise habe ich immer mal wieder mit Flüchtlingen gearbeitet und viel mit Leuten aus dem Iran zu tun gehabt, aber so intensiv wie in den letzten Monaten war es nie. Als Deutschlehrerin wollte ich erst mal nur Sprachkurse geben und keine Sozialarbeit machen, weil mir insbesondere der Umgang mit Vorschriften und Gesetzen nicht liegt, ich scheue ja selbst immer Ämter und Behörden. Dann habe ich gemerkt, dass da ganz große Erwartungen an mich gerichtet werden und eben sehr viel Unterstützung benötigt wird. Irgendwann wollte ich dann auch am Alltag der Flüchtlinge jenseits des Deutschunterrichts teilnehmen und bin dann regelmäßig in die Kantine gegangen, um mit den Flüchtlingen zu essen. Beim gemeinsamen Essen und Spielen im Hof sind Freundschaften entstanden. Einer syrischen, einer afghanischen und einer iranischen Familie bin ich nun über ein Jahr treu geblieben. Aus zahlreichen Konflikten, auch zum Thema Deutschlernen, Kindererziehung und Respekt gegenüber Frauen ist bei mir auch die Einsicht entstanden, wie komplex der Prozess der Integration in die heutige Gesellschaft ist.

#### War die Silvesternacht ein Gesprächsthema?

Ich wollte das nicht von mir aus vorgeben, deshalb habe ich Köln nur ganz vorsichtig angesprochen. Aber es gab kaum Reaktionen darauf. Es gibt sprachliche Hürden, aber es fehlt auch die Erfahrung, wie es ist, miteinander zu diskutieren. Ähnlich ist es, wenn ich das Thema Islam zur Sprache bringe. Es sind wenige Syrer, die sich ablehnend zum IS geäußert haben, während die Kritik an Assad offen geäußert wurde. Da gab es im-

mer den Hinweis auf die Rolle der USA und den Westen. Junge Syrer sagen mir, die USA haben den IS-Terror organisiert. Wenn ich gegenüber den afghanischen Flüchtlingen die Taliban anspreche, kommt der eingeübte Standardsatz: Das sind keine Muslime, das hat nichts mit dem Islam zu tun. Es ist ein Selbstschutz, der da greift: dass man seine Identität als Muslim hat und sie in der Fremde verteidigt.

#### Wie lässt sich politische Bildung für Flüchtlinge unter diesen Voraussetzungen organisieren?

Da ist aus meiner Sicht wenig vorbereitet, die Kurshefte passen schlecht auf die Gefühlslage und Kenntnisse der Asylbewerber, die ich kennengelernt habe. Mit Merkmals Foto allein weiß man ja noch nicht, was eine Demokratie ist oder was der Holocaust für die deutsche Geschichte bedeutet. Ich finde auch, dass das Thema Religion in die Flüchtlingsheime gehört. Es kommt in den Unterrichtsmaterialien nicht einmal vor. Es ist doch merkwürdig, sich als ein Land ohne Religion zu beschreiben.

#### Welche Inhalte sollten denn dort vermittelt werden?

Dass es eine christliche Tradition gibt, aber auch eine lange Geschichte von Streit, Kritik und Reformen. Dass die christliche Geschichte auch eine kriegerische ist, die aber überwunden wurde. Und dass es verschiedene Christen gibt, die miteinander leben gelernt haben. Die jüdische Geschichte zu vermitteln, wäre ganz wichtig. Das berühmte Thannhauser Heft, ein Lehrbuch, das tausendfach in den Flüchtlingsheimen verwendet wird, hat in seiner neuen Auflage eine Seite zur Religion. Es fehlt aber, was kaum zu glauben ist, das Judentum. Sie haben eine Kirche abgebildet und eine Moschee. Die Synagoge kommt nicht vor. Der Verlag hat auf meine Kritik nur ausweichend reagiert. Auch den vielen netten Ehrenamtlichen, die sich im Kampf gegen Rassismus befinden, ist es nicht mal aufgefallen. Aber das Erinnern an das Judentum in Deutschland und die Geschichte des Antisemitismus und des Holocaust gehören unbedingt dazu.

#### Wie reagieren Sie im Unterricht auf inakzeptable politische Äußerungen?

Der Umgang mit Ideologien ist für jeden Lehrer immer eine große Herausforderung. Als Lehrerin einer Gesamtschule hatte ich irgendwann mit dem ersten kleinen Neonazi zu tun. Meine Reaktion war dann, »Anne Frank« in den Unterricht einzubauen. Auch bei den Flüchtlingen versuche ich das einfließen zu lassen und zeige beispielsweise, was es mit den

# »Weitgehend friedlich«

Stolpersteinen auf sich hat. Ich stelle auch mal Testfragen zum Islam und zu Frauenrechten, um Debatten zu provozieren.

#### Einer Studie des Bundesamts für Migration zufolge sagen 92 Prozent der Flüchtlinge, dass »gleiche Rechte von Männern und Frauen« zur Demokratie gehören. Unterscheidet sich das Frauenbild der Flüchtlinge überhaupt von dem der Deutschen?

Wie sind die Studienleiter bloß vorgegangen, um zu diesem Ergebnis zu kommen? Man kann von Leuten, die noch keinen sicheren Aufenthaltstitel und keinen Platz in der Gesellschaft gefunden haben, sowieso nicht erwarten, dass sie bei einer offiziellen Befragung unabhängig antworten und nicht die sozial erwünschte Antwort geben. Mir gegenüber wurde dagegen sehr offen geredet, weil ich täglich da war. Mir erklären junge, sehr lebensfrohe Männer aus Pakistan, in Deutschland würden die Frauen herrschen, und damit ist dann nicht Merkel gemeint. Ich spüre auch, welche Irritation es bei Männern, aber auch Frauen mit Kopftuch auslöst, dass ich meine Haare offen trage. Aber da werde ich mich nicht anpassen. Es geht aber immer darum auszuhandeln, wie ich als Frau mit Männern sprechen kann, die sich durch ihre Religion, ihr Geschlecht und ihren Stolz auf die Herkunft, die sie wie einen Schild vor sich hertragen, mir überlegen fühlen.

#### Welche Erfolge gibt es in Ihrer Arbeit?

Als die ersten mich im Flur grüßten und fragten, wie es mir geht, war ich schon mal glücklich und stolz. Größere Erfolge stellen sich aber nur langsam ein. Ich hatte mich mit einer Familie aus Syrien angefreundet. Der Vater meinte, er werde mich in seinen Clan aufnehmen, was erstmal ein großes Kompliment ist, aber vermutlich weiß er nicht, wer ich bin, denn derselbe Vater weigerte sich, seine Töchter in die Schule zu schicken, weil sich das für Mädchen nicht lohne. Ich habe dem Vater ganz klar gesagt, dass es in Deutschland nicht geht, dass er entscheidet, ob die Mädchen zur Schule gehen oder nicht. Er hat seine Meinung nicht

geändert, aber er hat nachgegeben, weil er hierbleiben will.

#### Claudia Roth wünscht sich einen »Integrationsturbo«. Kann Eingliederung überhaupt beschleunigt werden?

Es braucht erst mal sehr viel mehr Investitionen in die Bildung, und das wird mit Schäubles »schwarzer Null« nicht zu machen sein. Es fehlen Deutschlehrer, Integrationshelfer, Dolmetscher und Sozialarbeiter, die auch speziell für die Arbeit mit Flüchtlingen ausgebildet sind und so wenig wie Pflegekräfte einfach aus dem Boden gestampft werden können. Klar ist aber auch, dass Integration Zeit und irre viel persönliches Engagement braucht. Denn wir müssen neben mehr und anderen Angeboten auch durchsetzen, dass die Bildungsangebote tatsächlich wahrgenommen werden. Ich kenne viele Syrer und Afghanen, die in der Beziehung zu ihren Frauen fair und freundlich erscheinen, es aber ganz normal finden, dass die Frauen auf die Kinder aufpassen und nicht in den Deutschunterricht dürfen. Das finden dann alle vollkommen richtig.

#### Was ist Ihnen besonders wichtig in der Flüchtlingshilfe?

Ein großes Problem ist die Sicherheit der Frauen und Mädchen und der Schutz vor Missbrauch und Gewalt in den Familien. Die Mädchen zu fördern, heißt oftmals, sich mit den Vätern anzulegen und auch die Töchter in Gefahr zu bringen. Ein Vater drohte mir, dass er seine kleine Tochter im Iran verheiratet werde, falls das Mädchen zu unabhängig werde. Deshalb muss man gerade für die muslimischen Frauen und Mädchen aus den Flüchtlingsfamilien Freiräume schaffen, damit sie sich irgendwann trauen, eigene Entscheidungen zu treffen. Ich arbeite wie auch engagierte Ärztinnen, Frauenbeauftragte und Ehrenamtliche daran, dass Mädchen und Frauen Vertrauen fassen in Personen, aber auch Institutionen in Deutschland, die sie unterstützen. Beratungsstellen einrichten und Zettel von »Terre des Femmes« ans Schwarze Brett hängen reicht nicht.

Interview: Heike Karen Runge



Plaintpicture/Ralf Grosseck